Sonderbände der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 17 (1971)

Steirische Priester in anderen Ländern

Von KARL KLAMMINGER

Es ist natürlich nicht möglich, in einem kurzen Aufsatz das Leben aller steirischen Priester zu beschreiben, die in anderen Ländern tätig waren oder es noch sind. Deshalb mußte eine Auswahl getroffen werden, bei der so mancher, der es auch verdienen würde, genannt zu werden, nicht berücksichtigt werden konnte. Es kann hier also nur eine repräsentative Schau geboten werden.

Der erste steirische Priester, von dem mit Sicherheit festgestellt werden kann, daß er einen Teil seines Lebens im Ausland verbrachte, war Abt Engelbert von Rein. Er entstammte dem Geschlecht der Grafen Helfenstein, die im heutigen Dorf Hörgas ihren Sitz hatten. Während seiner Tätigkeit als Abt von Rein konnte der Wohlstand dieses Klosters bedeutend gehoben werden. Obwohl er persönlich äußerst friedliebend war, wurde er von Männern, die den wirtschaftlichen Aufschwung des Stiftes mit scheelen Augen verfolgten, immer wieder in Besitzstreitigkeiten hineingezogen. Bei Erzbischof Eberhard II. von Salzburg, dem Gründer der Diözese Seckau, und Herzog Leopold dem Glorreichen stand er indes in hohen Ehren. 1226 erfolgte die Berufung Engelberts zum Abt des Zisterzienserklosters Ebrach, von wo aus Rein einst besiedelt worden war. Eine profilierte steirische Priesterpersönlichkeit, deren Wirken weit über die Grenzen des Landes hinausreichte, war Wulfing von Stubenberg. Er gehörte dem Friesacher Dominikanerkonvent an. Von 1273 an ist er längere Zeit hindurch als Pfarrer von Bruck an der Mur nachweisbar. Nachdem er einige Jahre Bischof von Lavant gewesen war, wurde ihm 1303 das Bistum Bamberg übertragen. Bischof Wulfing war einer der vertrauten Freunde und Ratgeber des Kaisers Heinrich VII. Auch die Gunst Klemens V., des ersten Papstes, der in Avignon residierte, genoß er im hohen Maße. Dieser zog ihn auch als Untersuchungsrichter heran. als auf dem Konzil von Vienne die von Philipp dem Schönen betriebene Aufhebung des Templerordens durchgeführt wurde. Wulfing von Stubenberg starb am 19. März 1319 und wurde in der Bamberger Domgruft beigesetzt.

Von den zahlreichen steirischen Priestern, die im späteren 14. und im 15. Jahrhundert im Ausland tätig waren, können nur einige erwähnt

werden. Vier davon stammten aus Leibnitz. Otto und Johann lassen sich als Kanoniker von Passau nachweisen. Jakob von Leibnitz hatte einen Sitz im Brixner Domkapitel inne. Hartnid war längere Zeit päpstlicher Familiar. Der aus Fohnsdorf stammende Priester Jakob wurde Propst von Berchtesgaden. Ortolf von Teufenbach widmete sich als Kanzler des Herzogs Friedrich von Bayern vorwiegend politischen Aufgaben. Friedrich von Glojach war ein angesehener Diplomat. Nikolaus, ein gebürtiger Grazer, zeichnete sich durch große Gelehrsamkeit aus. Er bekam, nachdem er Jahre hindurch an der Wiener Universität doziert hatte und auch Rektor gewesen war, um 1430 eine Berufung an die Sorbonne. Johann von Graz war um diese Zeit Dompropst in Agram. Er machte sich auch als Schriftsteller einen Namen. Seine "Erklärung der vier Evangelien" wurde von den Seelsorgern bei der Vorbereitung auf die Predigt gerne benützt. Der Pfarrer von St. Lorenzen im Mürztal, Johann Röttel, übernahm um 1440 die Leitung des unter dem Namen "Anima" bekannten deutschen Pilgerhospizes in Rom. Später wurde er Bischof von Brixen.

Wenig Ehre machte im Ausland Ruprecht von Mosham seiner steirischen Heimat. Sein Geburtsort war das Schloß Moosheim oder, wie es seinerzeit auch hieß, Thanneck im Ennstal. Er war ein Zeitgenosse Luthers. Mit 30 Jahren wählte ihn das Passauer Domkapitel zu seinem Dekan und übertrug ihm, da er ein glänzender Redner war, das Amt des Dompredigers. Zwölf Jahre später entschloß er sich endlich, vom Bischof dazu gedrängt, die Priesterweihe zu empfangen. Anscheinend aus Ärger darüber, daß er sich hatte ordinieren lassen müssen, begann er von diesem Zeitpunkt an bei den Predigten häretische Lehren zu verkünden, die sich mit den Ansichten Luthers aber nicht deckten. Er ging vielmehr seine eigenen Wege. Als er erfuhr, daß man ihn verhaften wolle, floh er und trieb sich eine Zeitlang in Deutschland herum, um Anhänger zu werben. Später wechselte er auf österreichisches Gebiet über, wo ihn aber bald das Schicksal ereilte. Er wurde aufgegriffen und nach Passau ausgeliefert, wo er in einem Verlies der Burg Oberhaus Selbstmord begangen haben soll. Auch auf den Abt Johann Zollner von Rein brauchen die Steirer nicht gerade stolz zu sein. Durch seine ausgesucht höfischen Umgangsformen gelang es ihm, die Gunst des späteren Kaisers Ferdinand I. zu gewinnen, der es auch durchsetzte, daß er, obwohl dafür keinerlei Grund gegeben war, zum Titularbischof ernannt wurde. Um sein Stift hat er sich indes in keiner Weise gekümmert, so daß es wirtschaftlich vollständig herabkam. Als er deshalb zur Verantwortung gezogen wurde, setzte er sich nach Deutschland ab. Hier war ihm das Glück abermals hold. Der Administrator des Bistums Regensburg bestellte ihn nämlich zum Leiter einer Kommission, die die Aufgabe hatte, der Ausbreitung

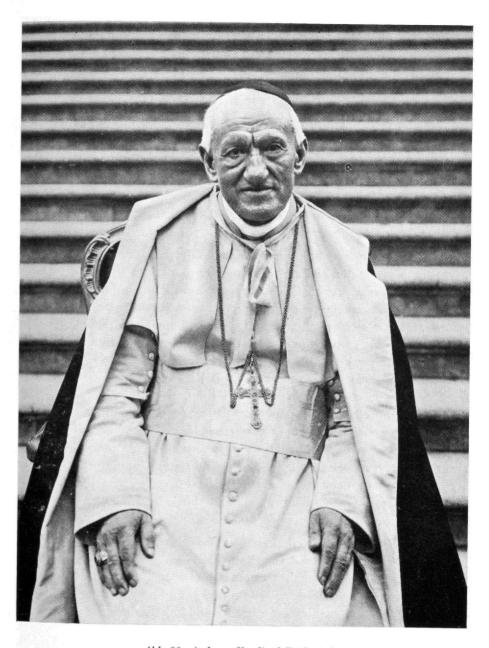


Abb. 22: Andreas Kardinal Frühwirth

des Protestantismus Einhalt zu gebieten. Aber auch in dieser Funktion bewährte er sich nicht. Da man für ihn in Regensburg nun keine Verwendung mehr hatte, kehrte er in die Heimat zurück. 1545 ist er in Leoben, wo sein Grabstein noch heute zu sehen ist, gestorben.

Als Steirer, die im Ausland kirchliche Ämter innehatten, sind auch zwei Söhne des Erzherzogs Karl II. anzusprechen. Der eine, Leopold, war, obwohl er nie die höheren Weihen empfangen hat, Bischof von Passau und Straßburg. 1618 verzichtete er mit päpstlicher Erlaubnis auf seine Bistümer, trat in den Laienstand zurück und vermählte sich mit Claudia von Toskana. Sein Bruder Karl, der in Graz vom nachmaligen Seckauer Bischof Jakob Eberlein erzogen worden war, stand den Diözesen Breslau und Brixen als Oberhirte vor.

Von den Priestern, die im 17. Jahrhundert in der Steiermark das Licht der Welt erblickten und die dann im Ausland ihre Tätigkeit entfalteten, ist einmal der 1644 in Graz geborene Sigmund Christoph von Herberstein zu nennen. 1683 wurde er auf den Bischofssitz von Laibach befördert. Da er sich von Jugend auf mehr zu einem beschaulichen Leben hingezogen fühlte, weshalb er sich als Kirchenfürst nicht glücklich fühlte, resignierte er 1701 auf sein Bistum und trat in das Oratorium des hl. Philipp Neri in Perugia ein, wo er 1711 starb. Ganz anders geartet war der ebenfalls in Graz geborene Wolfgang Hannibal von Schrattenbach. 1711 Erzbischof von Olmütz und Kardinal geworden, begab er sich gleich, nachdem er von seiner Diözese Besitz ergriffen hatte, für mehrere Jahre nach Rom, wo er sich durch ein kaum zu überbietendes Mäzenatentum auszeichnete. Auch als Freund der Armen war er in der ganzen Stadt bekannt. Nach der Rückkehr in seine Bischofsstadt verstand er es, fürstliche Haltung und bischöfliche Hirtensorge in einer glücklichen Weise miteinander zu verbinden.

Widrige Umstände veranlaßten den Chorherrn und Pfarrer von Pöls, Anianus Stadler, ins Ausland zu gehen. Weil er sich mit den Vorgesetzten wegen wirtschaftlicher Angelegenheiten zerschlagen hatte, verließ er bei Nacht und Nebel seine Wirkungsstätte und zog in halb Europa als Flüchtling herum, bis sich schließlich der Bischof von Fünfkirchen seiner erbarmte und ihn in seinem Ordinariat als Bibliothekar anstellte. Ein noch schlimmeres Schicksal traf den Pfarrer von Loipersdorf und späteren Ehrendomherrn Engelbert Maurer. Er stand im Ruf, mit übernatürlichen Fähigkeiten ausgestattet zu sein, die es ihm ermöglichten, die Sünden der Leute, die sich in Massen vor seinem Beichtstuhl drängten, ohne Bekenntnis feststellen zu können. Da er dem Kult, der mit seiner Person getrieben wurde, nicht entgegentrat, kam es öfter zu recht unerfreulichen

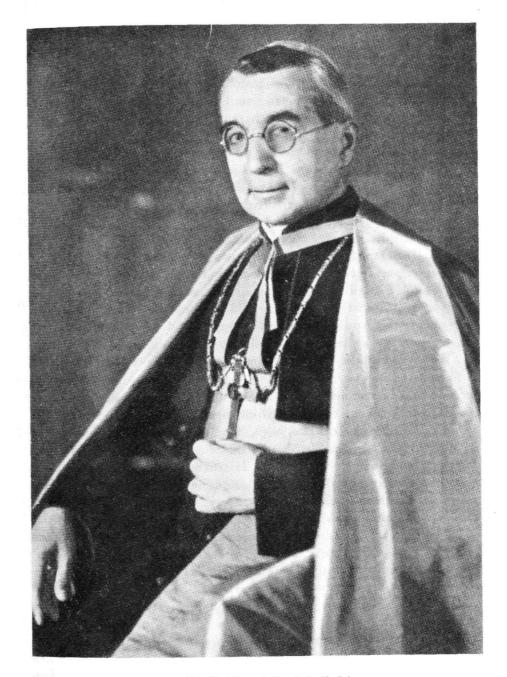


Abb. 23: Bischof Dr. Alois Hudal

Szenen, die den Unwillen der staatlichen und kirchlichen Behörden erregten. Er mußte die Heimat verlassen und landete nach mehreren Zwischenstationen in Galizien, wo er sich freiwillig für die Krankenpflege in einem Militärspital zur Verfügung stellte. Hier holte er sich auch die Todeskrankheit, ein Nervenfieber, dem er innerhalb weniger Tage erlag.

Von den in der Steiermark geborenen Jesuiten, die nach der Aufhebung des Ordens und der Liquidierung des Grazer Kollegs im Ausland tätig waren, ist vor allem der aus der Landeshauptstadt stammende Mathematiker und Astronom Josef Liesganig zu nennen, der ab 1773 Baudirektor in Ostgalizien war und 1799 in Lemberg starb. Matthias Piller, in Graz als Sohn eines Kutschers geboren, richtete in Ofen das erste allgemein zugängliche naturhistorische Museum ein. Der gebürtige Murauer Matthias Rieberer und der aus Maria-Buch stammende Matthäus Eisenbeitl machten sich als Sprachforscher im Ausland einen Namen. Es gab um diese Zeit aber auch mehrere Weltpriester, die der Steiermark in anderen Ländern Ehre machten. Einer von ihnen war der Grazer Dr. Johann Albrecht Hueber, der 1775 an die Universität Freiburg im Breisgau berufen wurde, wo er Vorlesungen über deutsche Literatur hielt. Aufsehen erregte er mit seinen Kollegien über Politik als Wissenschaft, weil darüber vorher auf akademischem Boden noch nie gesprochen worden war.

Carl Graf Herberstein, der 1772 Fürstbischof von Laibach wurde, war ein eifriger Verfechter der josephinischen Ideen. Sein Bestreben, das übrigens nicht ganz erfolglos blieb, ging dahin, zwischen Kirche und Staat einen Ausgleich zu schaffen. Auch Maria Thaddäus von Trautmannsdorf, der nacheinander Bischof von Triest, Königgrätz und Olmütz war und 1816 mit dem Kardinalspurpur ausgezeichnet wurde, huldigte josephinischem Gedankengut. Der in der Pfarre St. Leonhard in Graz geborene Franz Philipp von Inzaghi, seit 1791 Bischof von Görz, galt als einer der hervorragendsten Kanzelredner seiner Zeit. Josef von Stubenberg, der 1764 in Gutenberg bei Weiz sein erstes Meßopfer gefeiert hatte, wurde 1790 zum Fürstbischof von Eichstätt ernannt. Zur Zeit der Franzosenkriege mußte er seine Diözese verlassen. Das gleiche Los traf auch seinen Bruder Felix, der Weihbischof von Eichstätt war. Beide lebten nun mehrere Jahre auf dem heimatlichen Schloß Gutenberg als Flüchtlinge. Erst nach dem sogenannten Reichsdeputationshauptschluß, durch den Eichstätt säkularisiert wurde, konnte Josef von Stubenberg die Leitung seines Bistums wieder übernehmen. Die Ernennung zum ersten Erzbischof von Bamberg im Jahre 1818 war nur noch eine Formsache, weil Graf Stubenberg dieses Amt wegen seines hohen Alters nicht mehr antreten konnte.

Nicht übersehen werden darf bei der Aufzählung der im Ausland tätig gewesenen steirischen Priester Franz Anton Gindl, dessen Wiege in der oststeirischen Pfarre St. Jakob im Walde stand. Nachdem er sich als Gubernialrat und Wirklicher Hofrat große Verdienste erworben hatte, wurde er 1831 auf Vorschlag des Kaisers zum Bischof von Brünn ernannt. Zehn Jahre später übernahm er das Bistum Gurk, starb aber schon einige Monate nach dem Einzug in den Klagenfurter Dom. Der größte geistliche Sohn der Steiermark ist zweifellos Kardinal Andreas Frühwirth. Dieser Bauernsohn aus St. Anna am Aigen, der seine geistliche Laufbahn in Graz als schlichter Dominikanermönch begonnen hatte, erreichte in einem steilen Aufstieg eines der höchsten Ämter, das der Vatikan zu vergeben hat: er wurde 1927 zum Kanzler der heiligen Kirche bestellt. Die sterblichen Überreste des am 9. Februar 1933 verstorbenen Kirchenfürsten sind in St. Anna beigesetzt. Ein anderer Steirer, der lange Zeit in Rom lebte, war Bischof Dr. Alois Hudal. Sein Vater übte in Graz das Schuhmacherhandwerk aus. Nach dem Ersten Weltkrieg habilitierte er sich an der Grazer Universität für alttestamentliche Bibelwissenschaft. 1923 übersiedelte er nach Rom, um den Posten des Rektors der "Anima" zu übernehmen. 1933 ernannte ihn Papst Pius XI. zum Titularbischof von Aela. Hudel entfaltete auch eine vielseitige schriftstellerische Tätigkeit, derentwegen er mehrmals ins Kreuzfeuer der öffentlichen Meinung geriet. Nach dem Ausscheiden als Anima-Rektor lebte er bis zu seinem Tod am 13. Mai 1963 in Grottaferrata.

Ein äußerst liebenswürdiger Mensch war der aus Stadtbergen bei Fürstenfeld stammende Johann Riegler. Nach der im Grazer Knabenseminar abgelegten Matura trat er in die Gesellschaft der Söhne des Heiligsten Herzens Jesu ein. 1927 ging er als Missionar nach Südafrika. Als 1951 in Lydenburg eine Diözese errichtet wurde, ernannte ihn Papst Pius XII. zum Bischof und bestellte ihn gleichzeitig zum ersten Oberhirten des neuen Bistums. Leider konnte er dieses Amt aber nur kurze Zeit ausüben, da er bereits am 6. Oktober 1955 starb.